

man darf nie an menschlicher Gerechtigkeit verzweifeln."

Courcier war im Stillen sehr verwundert.

Diese Schwester ist ja eine ganz hervorragende Person!" dachte er bei sich. "So einfach, klar besonnen und praktisch, dabei durchaus keine Frömmerei oder Scheinheiligkeit; demüthig und spricht wie eine tüchtige Geschäftsfrau."

Vom Nächststen trat er in die zur Zeit unbesetzte Speiseanstalt, wo hundert Personen gleichzeitig ganz bequem ihre Mahlzeit halten konnten. Am einen Ende dampften auf zwei aus Badsteinen gemauerten Herden, wie man sie in den Volkshäusern hat, zwei riesige Suppentöpfe, groß genug, daß ein Mensch darin hätte ertrinken können. Zwei Schwestern in weißen Schürzen überwachten die Zubereitung der Suppe. Auf einem Anrichtentisch standen hochgeschliffene sauber gepulzte Blechschüsseln, der Gäfte harrend.

"Unsere Volkstücht, Herr Courcier," erklärte die Oberin. "Am zwölf Uhr und um sechs Uhr theilen wir täglich zwölfhundert Portionen Suppe und Fleisch aus an jeden Bedürftigen, der sich hier einfindet. Die Leute brauchen dazu keiner Empfehlung- oder Einladkarte, auch wird keine Auskunft von ihnen verlangt über ihre Verhältnisse."

Courcier wies mit der Hand auf ein großes, aus Holz geschnitztes und bemaltes Crucifix, das an der einen Wand hing.

"Aber doch, daß sie beten, ehe sie essen?" fragte er spöttisch.

"Nicht einmal das verlangen wir," verneinte die Oberin lächelnd. "Eine von uns spricht laut das Benedictus; wer es im Stillen mitsprechen will, mag es thun. Unser Herr und Meister hat ja Judas an seinem Tische essen lassen, wohl wissend, daß er ihn verrathen hatte," sagte sie mit einem Ernst hinzu, der ihr kluges, feines Gesicht höchst bedeutend erscheinen ließ. "Wir, die wir nur seine demüthigen Dienerinnen sind, dürfen doch nicht anspruchsvoller sein als er."

Courcier streckte etwas verdrießlich die Nase in die Luft und wußte nichts zu erwidern. Sehr gegen seinen Willen drängte sich ihm die Ueberzeugung auf, daß diese Anstalt denn doch nützlich und diese Klosterfrauen gut seien.

"Ich kann Ihnen jetzt nicht den Vorschlag machen, unsere Suppe zu kosten," bemerkte die Schwester wieder, in heiterem, weltlichem Tone, "denn sie hat noch nicht genug gekostet; wenn Sie aber nach dem Besuch bei Ihrer Tochter mit unseren Armen frühstücken wollen, werden Sie sich überzeugen, daß sie nicht schlecht ernährt werden."

"Ich würde mich nicht geniren, ihre Mahlzeit zu theilen," versetzte Courcier. "Denn ich gehöre zum Volk und nehme an allem Antheil, wie die sogenannten unteren Stände berührt. Die Entbehrungen aber stehen meinem Herzen am nächsten."

"Dieser Sinn ist auch auf die Tochter übergegangen," bemerkte die Oberin mit einem klugen Blick auf den Vater. "Sie werden sie ja sehen in der Krippe!"

Von der Volkstücht aus führte ihr Weg durch eine Barade, in deren erstem, vor breiten Fenstern hell beleuchteten Saal zwanzig Kinderbetten standen. Vier Schwestern führten die Aufsicht; man hörte kinderliche Weiden, nur das leise Summen eines Wiegenstuhls, womit eine der Schwestern ein krankes Kindchen in Schlaf zu lullen suchte. Auf den Jochen ging Courcier zwischen den schlafenden Kindern durch den Raum. Der Anblick ging ihm mehr zu Herzen, als er aus Rücksicht auf seine Würde zu zeigen für gut befand, und auf der Schwelle des anstehenden Zimmers blieb er betroffen stehen. Die Oberin hatte geräuschlos die Thür geöffnet und Courcier erblickte seine Tochter im vorchriftsmäßig grauen Wollkleid, mit dem weißen Häubchen. Sie selbst konnte ihn nicht sehen, denn sie sah mit dem Rücken gegen die Thür über einen Tisch gebeugt; an sie gedrängt standen drei kleine Jungen da, denen sie auf Papier Buchstaben vormalte. An der Wand hing eine schwarze, mit Kreide beschriebene Tafel; die Lesestunde war offenbar vorüber.

"Es war ihre eigene Idee," flüsterte die Schwester dem Abgeordneten zu, "diese kleinen Rangen aufzunehmen, die sich sonst, während ihre Mütter im Nächststen sitzen, auf der Straße herumblühen. Mein Papa," hat sie mir gesagt, "meint, daß Kenntnisse für den Menschen noch werthvoller seien, als das tägliche Brod. Im Gedanken an ihn will ich diese Arbeit unternehmen."

Courcier fühlte ein merkwürdiges Krabbeln in seinen Augen, auch war ihm die Kehle wie zugeschnitten. Ohne einen Schritt vorwärts zu thun, ohne einen Laut von sich zu geben, betrachtete er seine Tochter. Er konnte ihr Profil jetzt deutlich sehen, denn sie hatte den Kopf von der Arbeit erhoben. Es war kein Zweifel, daß die Anstrengungen und der Kummer diesen Zügen ihre Spuren aufgetragen hatten. Das Gesichtchen war ja, mal, in die Länge gezogen, die Augen dunkel umrandet, der Blick aber um so leuchtender.

"Nacht nur Gute D und A recht genau," hörte er sie sagen, "daß sie auch schön rund werden. Ihr habt

jetzt nur noch eine Seite abzuschreiben, dann dürft Ihr im Hof spielen."

In diesem Augenblicke trat er vollends herein. Silberte drehte den Kopf, erkannte ihren Vater und lag mit einem Jubelruf in seinen ausgebreiteten Armen. Lautlos hatte die Oberin die drei Jungen hinausgeführt. Vater und Kind waren allein in dem kahlen Schulzimmer. Sie blickten einander an, als ob es ihnen selbst kaum glaublich wäre, sich wiedergegenseitig zu sehen. Die junge Tante, tief das junge Mädchen: "Du, Papa! Papa! Das Glück, Dich zu sehen!"

Der Ton war so echt, er kam so voll und warm aus innerster Seele, daß Courcier sich fragen mußte: "Wie hab' ich nur so lange darauf verzichten können? War ich denn vom Wahre verblendet?"

Dann fiel sein Blick auf ihre Kleidung, und die alte Dürre regte sich wieder. "In einem solchen Anzuge muß ich Dich wiederfinden!" sagte er, sich all seines Großes entsinnend. "Wer mir das gesagt hätte!"

Sie schmeigte sich auf's Neue zärtlich an ihn und erwiderte, die Lippen ganz nahe an seinem Ohr, flüsternd: "Bin ich deshalb weniger Dein Kind? Ach, Papa, ich habe Dich hier nur noch mehr lieben gelernt! Mein einziger Trost war es ja, mit der guten Schwester Therese von Dir zu sprechen. . . Sie hat mich immer wieder aufgerichtet, wenn mir die Trennung von Dir gar zu schwer wurde, und hat mich immer damit getröstet, daß Du ganz gewiß eines Tages hierherkommen werdest."

Courcier runzelte die Stirn. Diese kluge Oberin schien denn doch von der festen Unergründlichkeit seiner Grundzüge eine etwas geringe Meinung zu haben.

"Ich kam nur, weil ich erfahren wollte, daß man Dich zu grober Arbeit, zu Magdendiensten zwingt."

"Poinee? Keine Rede, Papa! Ich genieße hier volle Freiheit! Ich habe ja selbst darum gebeten, mich wie die Anderen an jeder Arbeit theilnehmen zu lassen. . . Siehst Du, Papa, ich war ja so betäubt, daß ich nicht mehr essen, nicht mehr schlafen konnte; da wollte ich müde werden, mich anstrengen bis zur Erschöpfung. . . und ich habe auch richtig wieder Appetit bekommen, wieder schlafen gelernt. . ."

"Woh! weil Du dann weniger an mich denken konntest?" fragte Courcier mit einer gewissen Empfindlichkeit.

"O nein, Papa, im Gegentheil! Ich erinnere mich, wie oft Du mir erzählt hast, daß Du in Deiner Jugend körperliche Arbeit verrichtet und Dich nie wohler gefühlt habest, als damals. Deinem Beispiele wollte ich folgen. . . es war mir, als ob ich Dir damit eine Freude machen würde."

"Mir Freude machen!" wiederholte Courcier mit einem tiefen Seufzer. "Daran hättest Du denken sollen, ehe Du von mir gingst! Ach, mein Kind, Du hast mir sehr weh gethan!"

Silberte ließ muthlos die Arme sinken.

"D bitte, bitte, sprich nicht so, Papa!" rief sie. "Das zerreißt mir das Herz! Ich habe ja selbst so schwer gelitten unter dem Gedanken, Dich betäubt zu haben. . . Deine Vorwürfe kann ich nicht ertragen. O nein! Wenn ich denken müßte, Du wärest ebenso unglücklich gewesen, wie ich. . . nein, das ertrüge ich nicht! So lange man den Schmerz nicht kennt, fühlt man sich allem gewachsen, hat man aber selbst Schweres durchgemacht, so ist die Vorstellung, andern Schmerz zu bereiten, unerträglich."

Courcier blickte ihr ernst in die Augen.

"Wenn ich Dir nun sagte, daß mein ganzes Leben dadurch gestört und zerstört war, daß Du mich verlassen hast, daß ich mich nicht an die Vereinfachung gewöhnen kann, wärest Du bereit, zu mir zurückzukehren?"

"Es wäre meine Pflicht," erwiderte sie, das Köpfchen senkend, "und meiner Pflicht dürfte ich mich nicht entziehen."

"Auch vor einigen Wochen war diese Pflicht schon vorhanden."

"Dann habe ich sie jetzt besser begreifen gelernt."

"Nun denn, Silberte!" sagte der Vater mit zuckenden Lippen, "ich will, daß Du mit mir zurückkehrst. . . Du sollst volle Freiheit haben, Deine Religion auszuüben, aber Du sollst Dich nicht mehr von mir trennen. Ich bin zu einsam, zu verlassen."

Silberte umarmte den Vater und küßte ihn herzlich.

"Ach werde mich Deinem Willen fügen, Papa, und bitte Dich um Verzeihung, daß ich Dir weh gethan habe."

Er hielt sie mit ausgestreckten Armen von sich ab und schaute ihr in die Augen, als ob er ihre geheimsten Gedanken lesen wollte.

"Ist das volle, laute Wahrheit? Willst Du mich nicht täuschen?"

Sie schüttelte mit schweremüthigem, entsagendem Ausdruck den Kopf.

"Lügen habe ich nicht gelernt, Papa."

Jetzt zog er sie an sich, drückte sie leidenschaftlich an sein Herz und machte kein Hehl mehr aus seiner tiefen Erschütterung.

"Wie mir das wohl thut, Silberte. . . Du bist mein gutes, tapferes Mädchen! Bleibe hier, wenn Dein Herz danach verlangt, bleibe mit meiner Zustimmung!"

Ein Freudenstimmer verklärte das Gesicht des jungen Mädchens.

"Du wirst mich aber besuchen?"

"So oft Du willst! Ich verspreche es Dir."

"Ich danke Dir, Papa. . . nun bin ich befriedigt."

Er sah an ihrem Tische. Sie hatte sich neben ihn gestellt und beugte sich über ihn, daß ihr Köpfchen seine Schulter berührte.

"Du siehst es ja, Silberte, heute ist ein Tag, wo ich weiches Wachs in Deiner Hand bin," sagte er nach einer Weile mit vor Rührung erstarrter Stimme. "Nütze die gute Stunde. . . bleibst Du sonst nichts zu wünschen übrig?"

Sie gab keine Antwort, aber er fühlte, wie ihr Herz plötzlich heftig zu hämmern begann; er sah schwere Thrämentropfen langsam auf den Wangen ihres Gesichts fallen. Er verstand sie wohl; ihr innerstes Gefühl drängte nach Aussprache, aber die Angst, sein Mißfallen zu erregen, machte sie stumm. Und diese sanfte, buldende Entsagung bewirkte mehr, als ihre frühere Bestimmtheit und Entschlossenheit, mehr als erneute Bitten und Beschwörungen bewirkt hätten. Er fühlte, wie sie in seinem Arm vor Schmerz und Angst erbebt, und er sagte sich, daß es von ihm allein abhängte, ihr Glück und Ruhe zu verschaffen.

Ohne ein Wort zu verlieren, griff er nach einem der kinterten Blätter, worauf seine Tochter ihre kleinen Schüler schreiben ließ, tauchte die vor ihm liegende Feder ein und schrieb hastig in großer Schrift die Worte hin: "Ich ertheile meiner Tochter die Erlaubnis, Heinrich Tresorier's Frau zu werden."

Dann setzte er seine Unterschrift darunter und reichte ihr das Blatt hin.

"Da! Nimm! Jetzt kann ich's nicht mehr widerstehen!"

Mit einem Laut der Dankbarkeit, vor Freude farblos, als sie es je vor Schmerz gewesen war, sank sie zu seinen Füßen, schmeigte ihr Gesicht an sein Knie und brach in ein leidenschaftliches Schluchzen aus. Er hätte sie gern getröstet und beruhigt, aber er konnte keine Worte finden. Die benachleose Gestalt vor Augen, erschrocken, bestürzt über feine That, aber doch unfähig, sie zu beruhigen, konnte er nichts thun, als den blonden Scheitel seines Kindes liebkosen, wie er's dereinst manchmal gethan hatte, wenn die Kleine auf seinen Armen eingeschlafen war.

Heinrich Tresorier und Silberte Courcier wurden in der Kirche Saint-Honore d'Esly getauft. Der Großvicar Broffard selbst stand am Altar und der Abgeordnete Courcier wohnte der Trauung bei. Die ganze Kammer war anwesend, die Linde dem Vater Courcier, die Rechte dem Baron Tresorier zu Ehren. Der Präsident des Senats ist in die Sacristei gekommen, um seinem verehrten Abgeordneten die Hand zu schütteln, und die Glückwünsche der Partei sind über die Gläubigen herzlich ausgefallen, ließ sich doch diese Heirat in ihren Augen sicher damit entschuldigen, daß sie einen Ausgleich des Capitals darstellte. Beim Verlassen der Kirche bot der radicale Vorkämpfer der Baronin Tresorier ritterlich den Arm und folgte mit ihr hinter Tochter und Schwiegervater dem von Gold strotzenden Schweizer, der mit der Selbstebe voranschritt. Courcier nahm sich sehr natürlich aus; sein schwarzer Bart hatte heute etwas Verhöhltes, Schmuckloses. Als er die dichtgedrängten Reihen der Zuschauer durchschritt, hörte er einzelne Broden der Unterhaltung seiner Collegen.

"Sodiel ich höre, hat er die 'Revolutionäre Partei' wieder gelauft?"

"Ja, sie wird aber umgetauft, sie heißt jetzt die 'Republikanische Partei'."

"Oh! Courcier fühlte, was sich in der Politik der Wirklichen läßt und was nicht. Er ist ein Mann, mit dem man rechnen muß. . ."

"Der? Ehe ein halbes Jahr um ist, wird er Minister sein!"

Ein Wonneshauer durchrieselte den erprobten Politiker, während sein Blick auf Silberte und Heinrich ruhte, die im Strahlenglanz ihres Liebesallieds dahinwandelten. Als das junge Ehepaar in den Wagen gestiegen war, der sie zum Frühstück in den Palaß der Eltern führen sollte, fragte die Baronin den Abgeordneten: "Sie fahren doch mit mir, Herr Courcier, in meinem Coupe?"

Und der Erbe Blanqui's erwiderte mit seinem verbindlichsten Lächeln: "Von Herzen gern, Frau Baronin."

Ende.

Bei manchem Unternehmen müßte es heißen: Alles Ende ist schwer.

Auch die Bettler bilden einen Stand — den Entbehrten.

Siner großen Gefähr sind wir entgangen, Baseball war auch nahe daran, vertrübt zu werden!

Bei Sachen, die mit ebenem Griffel in unserer Herz geschriebenen sind, können wir nicht sagen: Schwamm drüber!"

Unser Admiral Dewey ist mit Leib und Seele Semann. Seinen Landaufenthalt benötigt er, um in den Hafen der Ehe einzulaufen.

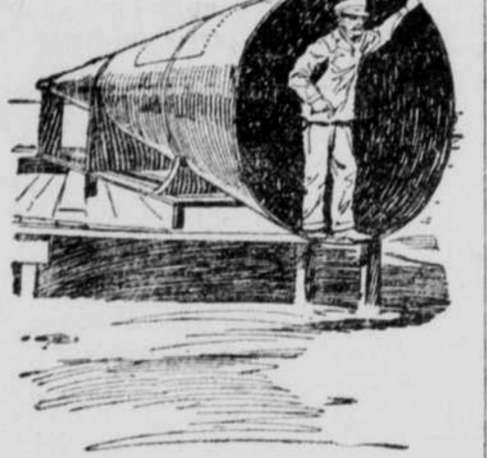
Gewaltiges Megaphon.

Versärgliche Experimente in der Abgabe von Warnungssignalen bei dichtem Nebel.

Onkel Sam experimentirt gegenwärtig mit einem riesigen Megaphon, welches das Problem, Schiffe bei dichtem Nebel zu warnen, zu lösen bestimmt ist. Man glaubt, durch die Verbindung eines Megaphons mit einer Dampfmaschine einen Schall erzeugen zu können, der selbst den dichtesten Nebel durchdringt und die Aufmerksamkeit der schlaftrigen Waage erregt.

Zu dem Behufe ist auf der Regierungs-Reservation auf Kaulfners Island, Conn., eine Experimentir-Maschine aufgestellt. Letztere bildet die Erfindung eines gewissen Foster von New York, und der Apparat besteht aus einem 17 Fuß langen Megaphon, dem größten der Welt. An der Mündung hat das Megaphon einen Durchmesser von sieben Fuß, und in Verbindung mit dem Megaphon steht eine 13zöllige Dampfmaschine. Der Apparat liegt auf einer 28 Fuß im Durchmesser haltenden Plattform und dreht sich, gleich den Zeigern einer Uhr, von Rechts nach Links. Bei jeder der acht Hauptrichtungen des Kompasses hält das Megaphon an und gibt ein verschiedenes, aus langen und kurzen Tönen bestehendes Signal in der betreffenden Richtung.

Der Zweck der Erfindung ist der, die Schallwellen nach einer gewissen Richtung zu dirigiren, unter Ausschluß aller anderen Dimensionen, so daß ein der Signalstation im Nebel sich näherndes Schiff das Signal nur hört, wenn das Megaphon direkt auf das Fahrzeug gerichtet ist. Bedeutet das auf dem Schiffe gehörte Signal zum Beispiel "Nord," so muß es von jener Himmelsgegend



Das Megaphon auf Kaulfners Island.

gelommen sein; andernfalls hätte man dieses besondere Signal nicht vernommen. Hört man auf dem Schiffe das Signal "Nordost," so muß die Signalstation nordöstlich liegen, u. s. w.

Die Maschine ist erst unlängst fertiggestellt worden, und Versuche, die man privatim mit ihr vornahm, scheinen erfolgreich ausgefallen zu sein. Der von der kleinen Dampfmaschine herbeigekommene Schall konnte auf eine Entfernung von zehn englischen Meilen vernommen werden, wenn der Beobachter in einer geraden Linie mit der Achse des Megaphons sich befand. Sobald jedoch das Signal in einer anderen Richtung der Windrose erscholl, konnte der Beobachter selbst auf eine Meile Distanz nichts mehr hören.

Der Kaiser von China, der Beherrscher des himmlischen Reiches, hat als solcher auf Erden die meisten Titel. Er erklärt sich überhaupt als Beherrscher der ganzen Erde und, auch damit noch nicht zufrieden, als Oberherr der Sonne, des Mondes und der Sterne. Die Sonne ist sein Bruder und die Planeten sind seine nahen Verwandten.

Lord Wolseley.

Der Höchstkommandirende der britischen Armee.

Es erscheint wohl Manchem auffällig, daß in dem zwischen England und den Turken ausgebrochenen Kriege, der von Seiten John Bulls doch mit einer noch nie dagewesenen Kräfteanstrengung geführt wird, der Höchstkommandirende der britischen Armee, Feldmarschall Lord Wolseley, nicht selbst den Oberbefehl über die englischen Streitkräfte in Südbritanien übernommen hat. Der Grund dürfte in dem hohen Alter Wolseleys zu suchen sein.

Vicomte Garnet Joseph Wolseley wurde 1833 in der Nähe von Dublin,



Irland, geboren und entstammt einer alten Soldatenfamilie. Mit 19 Jahren trat er als Fähnrich in das britische Heer ein. Er stieg in einer Reihe von Feldzügen mit Auszeichnung, wurde mehrere Male schwer verwundet und in Folge bewiesenen Feldmuthes rasch befördert. Seine letzte größere Waffenthat war die in den Jahren 1884 und 1885 verführte Bereinigung des Generals Gordon in Khartum, die ohne sein Verschulden mißlang.

Humoristisches.

Höchste Gemüthlichkeit.

Herr Bemmen (auf dessen Rad ein Spigbübe davonradelt): "All Heil!"

Aus einem Roman.

Während es das Herz ihm krampfhaft zuckerte, that er dasselbe bei seinem Bündel!

Alles Geschäft.

"Wie, Ihr Schwiegervater hat Ihnen bis jetzt keine Mitgift ausgezahlt?" "Nein, ich habe ihm seine Tochter auf Kredit abgenommen!"

Höchste Devotion.

Bürgermeister (dem bei einer Tafel vom Fürsten eine Cigarre angeboten wird): "Hohet, diese Cigarre werde ich rauchen, so lange ich lebe!"

Schönes Bewußtsein.

"Herr Kommissionsrath haben da ja ein paar prachtvolle Brillantringe an meinen Finger." "Nicht wahr? Am linken Finger 'n großes Vermögen!"

Elternfreunden.

Frau Silberjad: "Gott, sieh doch nur, was hat das Baby schon a' trummtes Näsche." Herr Silberjad: "Nu, was a' Hätsche werden will, trümmt sich schon bei Zeiten!"

Besondere Umstände.

A.: "Hören Sie 'mal, das Sopha, das Sie mir verkauft, stekt ja voll Wanzen." B.: "Weiß ich, meine Annonce in der Zeitung lautet ja auch: Ein gebrauchtes Sopha ist, besonderer Umstände halber, zu verkaufen."

Aus der Kinderkute.



"Kinder, warum schreit Ihr so?" "Ja, Mutter, mir ist am Rücken so lustig, Du mußt mich zudecken!" "Mutter: "Na, und Du, Mili, warum weinst Du denn?" "Mili: "Du hast ja Truden nicht gehört und da hab' ich ihr gehoben brüllen."

Auch ein Erfolgs.

Rentier: "Sie wollen mein Schwiegerlohn werden? Sie sind doch kaum 20 Jahre alt! Welche Erfolgslöhne können Sie in Ihrem Leben bereits aufweisen?" "Jüngling: "Bin schon zweimal mit Erfolg geimpft worden!"

Redt Schmeichelehaft.

Sie: "Georg, wenn wir uns einmal scheiden lassen sollten, hättest Du etwas dagegen, wenn ich mich wieder verheirathe?" Er: "Nein!" Sie: "Weshalb nicht?" Er: "Warum soll ich denn Mitleid mit einem Menschen haben, den ich gar nicht kenne!"

Der Pantoffelheld.

Nachwächter: "Warum springen Sie denn fortwährend in die Höhe?" Herr Wambert (ganz außer Athem): "Na, Sie sehen doch, ich springe nach dem Hausschlüssel, den meine Frau da am Bindfaden hält! So macht sie's jedes Mal, wenn ich etwas spät nach Hause komme!"

Schlau.

Feldwebel: "Sagen Sie 'mal offen und ehrlich, was soll das heißen? Sie sind der beste Schütze der Kompanie und heute beim Preischießen treffen Sie gar nichts; auch gestern fehlten Sie stets! Das muß einen Grund haben! Na, es soll Ihnen nichts passieren!" "Kerze: "Dann will ich's Herrn Feldwebel sagen: Unser neuer Herr Reserveleutnant, der unser Amtsrichter dabei ist, hat mich schon zwei Mal in so Jagdgeschichten freigesprochen; wenn ich jetzt immer treff, dann geht's mir halt das nächste Mal schlecht vor Gericht!"

Aus der Pfalz.



"Frau, spül' mer emol des Weinglas aus — da war Wasser d'rin!"

Druckfehler.

"Im Garten des Barons von S. stelen die zahlreich, üppig blühenden Mahnblumen auf."

"Das kleine, schmutzige Bauerntöchterchen war überraschend schnell zur prächtigen Jungfrau gefeilt."

"Herr Müller sah nach der Uebung bei dem Minister ganz verblüht aus."

Gemüthlich.

Gast: "Sagen Sie 'mal, das Fleisch fängt schon an zu riechen?" "Wirt: "Na, da essen Sie's doch schnell!"

Erklärung.

"Ist Fräulein Anna denn lebend, daß sie die Kneipstur durchmachte?" "Nein, aber sie hat so wunderhübsche, kleine Füßchen!"

Grausam.

Mutter: "Warum weinst Du denn, Mudi?" "Mudi: "Der Herr Lehrer hat gesagt, ich soll 'den Stiesel und die Ohren essen.'" "Wahrheitsliebend."



Mutter: "Kinder, streitet Euch doch nicht fortwährend! Ich und Papa streiten uns ja auch nicht — immer!"

Nach der ersten Fiebererkrankung.

"Haben Sie schon mein Bild gesehen?" "Das sind Sie? Wirklich?" "Allerdings." "Sehr gut getroffen!"

Immer derselbe.

Major (das Mannschafzimmer verlassend): "Adieu, Kästler!" "Einjähriger Herr: "Adieu, Herr Major; beehren Sie uns recht bald wieder!"

Umschreibung.

"Also das sind lauter noch unbearbeitete Alten?" "Ja, Herr Kupletor!" "Mir unbekannt! In den Anstalten konnten Sie unmöglich einen solchen Rückstand ansammeln — da haben Sie offenbar Ihre freie Zeit zu Dille genommen!"

Verwathen.

Bruder des Hans herrn (plötzlich zum Besuch kommend): "Wie, Johann, Sie rauchen von den Cigarren meines Bruders?" "Diener: "O, das ist das Rißchen, welches Sie ihm zum Geburtstag geschenkt haben — die raucht er ja doch nicht!"

Es bleibt beim Alten.

Wirthin: "Was wünschen Sie denn als Jubel zum Frühstücken?" "Neu angelegener Studio: "Was hatte denn mein Vorgänger?" "Wirthin: "Ach, denken Sie, der ach alle Morgen einen lauren Hering!" "Studio: "Na, ich habe auch an einem gemau."

Nothlage.



Anwalt: "Wenn Sie aber doch der junge Mann wegen des Kusses, den er Ihnen aus Mitleid gegeben, um Verzeihung gebeten hat — warum wollen Sie durchgang dessen Bestrafung durch eine Klage herbeiführen? Sind Sie so rachsüchtig?" "Dame: "Eigentlich nicht — aber wenn ich nicht klage, glaubt's mir ja Niemand, daß ich geliebt wurde!"

Von der Kontrollversammlung.

Junge Frau: "Aber, Edward, heute Morgen halb zehn Uhr bist Du fortgegangen zur Kontrollversammlung und jetzt Abends, fünf Uhr, kommst Du erst nach Hause, dann denn die Sache immer so lang?" "Er (hart angeheitert): "Freilich, mei' lieb's Weibchen, da — da wird's gar keine kommen!"

Andächtig.

Dame (zur Erzherbin): "Ich habe Ihnen doch gesagt, Fräulein, daß ich nur eine ganz gesunde Person als Erziehlerin für meine Kinder brauchen kann, und nun trösten Sie, seit Sie bei uns sind, kostwährend. Jetzt ist Ihnen die Lampe auf den Kopf gefallen, dann hat Sie eine giftige Pflanze gekauft, und nun kommt Ihnen noch gar ein Knechtelkuchen in's Auge. Da müssen Sie sich schon eine andere Stelle suchen, in der Sie Ihre schwache Gesundheit nicht pflegen können!"